

Die Handorgeln von Bachenbülach

Dass der Name unserer Gemeinde einst bis weit über die Kantons-, ja sogar über die Landesgrenzen hinaus bekannt war (und bei Kennern immer noch ist), verdanken wir der Fabrikation erstklassiger und überaus beliebter Handharmonikas, die von 1920 bis 1954, - in reduziertem Masse auch noch bis 1968 -, in Bachenbülach stattgefunden hat. Josef Nussbaumer aus Oerägeri, wohnhaft gewesen im grossen Holzchalet an der Gätterlistrasse, hat die Handharmonikafabrik gegründet. Er ist 1972, als Neunzigjähriger, gestorben. Mit dem Tod seines Neffen Anton Nussbaumer im Jahre 1988, ist die nachstehende, grösstenteils dem "Bülacher Neujahrsblatt 1947" entnommene, Geschichte der Bachenbülacher-, bzw. Nussbaumer-Handorgeln, definitiv zu Ende gegangen.

Ergänzende Angaben zu den Ausführungen im Bülacher Neujahrsblatt verdanke ich der Witwe des verstorbenen Anton Nussbaumer, Frau Paulina Nussbaumer-Nussbaumer, sowie Frau Olga Maag-Künzle und Herrn Harry Pauli. Letzterer arbeitete als Stimmer in der Handharmonikafabrik und fabriziert auch heute noch Originalteile und Zubehör zu sämtlichen damals hergestellten Modellen (Musikhaus Harry Pauli, Bülach).

Bachenbülach, Februar 1989

Alfred Muser, Gemeindepräsident

Aus dem Bülacher Neujahrsblatt 1947:

Die Handharmonikafabrik in Bachenbülach

a. Wie es zur Gründung kam.

Joseph Nussbaumer (*1882) von Ober-Aegeri (Zug) war ursprünglich Schreiner. Doch übernahm er 1908 in Lichtensteig die Wirtschaft "Steig-Rüti" und, um in dieser seinen Gästen gelegentlich mit fröhlicher, leichter Musik aufzuwarten, erlernte er von einem Kollegen das Handorgel-Spiel. Da ihm die damalige Handharmonikafabrik in Pfäffikon (Schwyz), die Firma R. Iten, das von ihm gewünschte Instrument nicht nach seinem Geschmack bauen wollte, entschloss er sich, es selber anzufertigen. Dies gelang ihm auch. Er gab sich indessen mit diesem ersten "Oergeli" nicht zufrieden. Weitere verbesserte Instrumente entstanden, und im Jahre 1913 reifte in ihm der Entschluss, sich ganz der Fabrikation von sogenannten "Schwyzer-Oergeli" zu widmen. Die Nachfrage war gut, wenn sie auch während des ersten Weltkrieges etwas zurückging. Im Jahre 1916 verlegte er seinen kleinen, noch eher handwerklichen Betrieb nach Zürich. Die dort gemieteten Lokalitäten waren aber zur Erweiterung und zum Ankauf ungeeignet, so dass er sich entschloss, auf dem Inseraten-Wege eine passende Liegenschaft zu suchen. Er glaubte sie in dem Gebäude Schaffhauserstrasse 103 der ehemaligen Stickerei-Fabrik in Bachenbülach gefunden zu haben. Und so kam es im Jahre 1920 zum Kauf und zur Gründung der ersten Handharmonikafabrik in Bachenbülach.

b. Die ersten Betriebsjahre

"Sepp" Nussbaumer wurde recht bald bekannt. Er wie seine Orgeln hatten volkstümlichen Klang. Werbungen mittels Inseraten waren damals nicht nötig. Das "Nussbaumer"-Oergeli empfahl sich selbst.

anfänglich arbeitete er allein, bald aber konnte er einen Mitarbeiter, dann zwei bis drei Mann beschäftigen. Schliesslich aber stieg die Belegschaft auf 15 Arbeiter.

Den gleichen Instrumenten-Typ stellten damals auch die Firma Eichhorn in Schwyz und die Firma R. Iten in Pfäffikon her. Die ausländische Konkurrenz war auf diesem Modell unbedeutend. Dagegen erschienen auf dem Schweizer-Markt deutsche und italienische chromatische Orgeln zu recht billigen Preisen. Trotzdem entschied sich Joseph Nussbaumer im Jahre 1923 ebenfalls zum Bau von solchen Instrumenten, die bis zu 165 Bässen aufwiesen. Davon verkaufte er einige Stück nach Amerika.

c. Die Weiterentwicklung

Private Gründe veranlassten den Gründer im Jahre 1929, den Betrieb an Franz Hoeffleur zu verkaufen. Dieser nannte nun das Unternehmen "Handharmonikafabrik Nussbaumer". Das Geschäft konnte sich recht schön entwickeln, trotz der damals herrschenden Arbeitslosigkeit und Absatzkrise. 1935 entschloss sich jedoch Hoeffleur, den Betrieb nach Seebach zu verlegen. Die Handharmonikafabrikation wurde aber durch die Firma Häusler und Nussbaumer, die dann später von Heinrich Boller erworben wurde, in Bachenbülach weitergeführt. Diese Firma sah sich allerdings wegen schlechten Geschäftsgangs im Jahre 1940 gezwungen, die Fabrikation aufzugeben. Maschinen, Rohmaterialien und Halbfabrikate wurden von der Firma Hohner in Trossingen (Deutschland) aufgekauft und in die Zweigniederlassung nach Laupen bei Wald gebracht. In diesem Zeitpunkt schien es, als ob nun auch die Handharmonikafabrikation endgültig aus Bachenbülach wieder verschwinden würde.

d. Die Neugründung (Nach Angaben der Firma)

Mit der Auflösung der Handharmonikafabrik Heinrich Boller verschwand ein kleiner Industriezweig aus der Gemeinde Bachenbülach. Eine Neugründung liess indessen nicht lange auf sich warten. Der Direktor des heutigen Betriebes, R. Künzle, hatte die Freundlichkeit, uns über die geschichtliche Fortentwicklung folgendermassen zu orientieren:

aa. Die Handharmonikafabrik Bachenbülach A.-G.

Die Firma Heimbrod, Stamm und Co., A.-G., vormals Blattner und Co. Basel, die von dem ehemaligen Fabrikanten in Bachenbülach einen grossen Teil der Instrumente abgenommen hatte, wollte aber nicht einfach "aufgeben". Die Frage einer Wiederinbetriebsetzung der vollständig leerstehenden Fabrik wurde von ihr eingehend geprüft und im April 1941, also mitten im Kriege, reifte der Entschluss zur Gründung der "Handharmonikafabrik Bachenbülach Aktiengesellschaft." Trotz der vielen durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten gelang es, einen hervorragenden Maschinenpark rechtzeitig einzukaufen, und Ende April 1941 wurde bereits wacker eingerichtet; die Maschinen lärmten und eine Handvoll Spezialarbeiter beschäftigte sich damit, Lehren und Vorrichtungen für die neue Fabrikation bereitzustellen.

bb. Der Aufschwung des Unternehmens

Mit acht Arbeitern wurde die Fabrikation im April 1941 begonnen. Natürlich musste mit einfacheren, diatonischen Modellen angefangen werden. Die ersten Instrumente konnten bereits im September 1941

abgeliefert werden, und von diesem Datum an war es nun möglich, regelmässige Lieferungen an den Generalvertreter nach Basel abgehen zu lassen.

Im ersten Geschäftsjahr, - bis Ende Mai 1942 -, wurden ungefähr 25' Arbeiter aus Bachenbülach und der Umgebung beschäftigt. Die Vergrösserung der Produktion konnte, trotz Krieg und Materialschwierigkeiten, durchgeführt werden. Neue Modelle wurden geschaffen, eine neue Stromlinienform entworfen und so den Wünschen der Kunden besser entsprochen. Die Fabrikation und das Programm gestalteten sich indessen immer vielseitiger. Im zweiten Geschäftsjahr waren bereits vier diatonische und zwei chromatische Modelle in Arbeit. Die Belegschaft wuchs auf ca. 45 an, und hielt sich auch während der Jahre 1943-45 ungefähr auf dieser Höhe.

Die immer grösser werdende Nachfrage nach "Tell"-Handorgeln zwang zum Ausbau der Fabrikation. Im Frühling 1944 entstand deshalb ein Holzbau, den man bereits im Mai bezog. In diesem freundlichen "Weekendhäuschen", wie der Bau oft von "Sonntagsbummlern" genannt wird, sorgen grosse Fenster für das nötige Licht, das bei Präzisionsarbeit speziell notwendig ist.

Im Herbst 1945 konnten, nachdem die Arbeiterzahl den Stand von 60 erreicht hatte, zu Bülach im "Sonnenhof", im früheren Gebäude der landwirtschaftlichen Schule, weitere Fabrikationsräumlichkeiten eingerichtet werden. Mit dieser Ausdehnung des Betriebes wurde es nun möglich, die ersten Exportaufträge auszuführen. Anfragen aus der ganzen Welt kamen herein. Allerdings galt es, bedächtig und vorsichtig die besten herauszusuchen, um wenigstens einige Interessenten bedienen zu können.

cc. Von den Produkten und der Fabrikation

Um eine Handorgel bauen zu können, benötigt man eine ganze Anzahl verschiedener Rohmaterialien, so z.B. Massivhölzer, Sperrplatten, Celluloid, Metallplatten, Drähte, Leder, Filz, Karton, Stoff, Chemikalien, Leim und eine Unmenge kleiner Spezialartikel vom Lederriemen bis zum allerkleinsten Schraubchen. Für die Anfertigung einer "Tell"- "Soldanella" (vierhöriges chromatisches Instrument) z.B. müssen 2908 Bestandteile zusammengebaut werden. Es dürfte interessieren, wie es eigentlich bei der Fabrikation einer Handorgel zugeht. Darum sei ein kurzer Ueberblick über die Arbeitsgänge bei der Herstellung einer Handharmonika gestattet:

Zuerst werden Sperrholzplatten auf die entsprechende Grösse zugeschnitten. Diese Sperrholzteile werden als kleine Kästchen zusammengeleimt, die Verstärkungs- und Rundungsleisten angebracht und das Ganze zu einem Gehäuse geformt auf der Hochleistungs-Kehlmaschine. Nebenbei wird der Griff aus sehr gut gelagertem gedämpftem Birnbaumholz konstruiert; die entsprechenden Führungsschlitze werden sorgfältig ausgefräst, und der Griff wird auf allen Seiten gerundet. Dann leimt man Gehäuse und Griff aneinander. Ein Schnitt teilt den Melodieteil vom Bassteil. Diese rohen Gehäusebestandteile werden nach einem speziellen Verfahren mit Celluloid überzogen und auf Hochglanz poliert.

Nun erst beginnt eigentlich die mechanische Arbeit an den Gehäusen. Im Melodieteil wird eine durchlöchernte Platte (Melodieboden) montiert. Auf der einen Seite dieser Platte werden die Stimmstöcke mit den Stimmplatten und gleichzeitig die Registerschieber eingebaut und auf der andern Seite die Abdichtungsclappen mit den daran

bedinglichen Winkeln als Verbindung zu den Tasten (Knöpfen) ange-
baut. Gerade diese Arbeit bedingt grosse Routine und Sorgfalt.

Bei einem chromatischen Instrument mit 120 Bässen werden 60 ver-
schiedene Sorten Mitnehmerdrähtchen benötigt, um jeweils die ver-
langten Basstöne, sowie die Zusammenstellung der Dur-, Moll-, Sep-
tim- und verminderten Septim-Akkorde in den 12 Tonarten bewerk-
stelligen zu können. Gebaut werden Handorgeln von 8 (diatonische)
bis zu 129 Bässen.

In der Zwischenzeit entsteht ganz unabhängig von diesen beiden Ge-
häuseteilen das sehr wichtige Mittelstück, der Balg. Dieser Be-
standteil scheint zwar einfach herzustellen, doch ist hierfür sehr
gutes Material und tadellose, exakte Arbeit erste Bedingung.

Die "Tell"-Instrumente zeichnen sich aus durch ihren vollen, wei-
chen Klang. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn gerade der
Stimmerei-Abteilung die grösste Aufmerksamkeit geschenkt wird.
Hier kann nur mit eingearbeiteten Spezialisten Hochwertiges ge-
leistet werden. Die Stimmplatten sind direkt auf das Holz aufge-
passt und werden dann in verschiedenen Prozeduren beledert und
vorgestimmt. Dann erst kommen die Platten (bei einem zweichörigen
diatonischen Modell 20A 84 Stück, bei der "Tell"-"Soldanella" 256
Stück) an ihren Platz auf die Stimmstöcke und damit ins Instru-
ment. Dort werden die Stimmplatten fachgemäss abgestimmt, und nun
folgt der Zusammenbau der drei wichtigen Bestandteile der Handhar-
monika: Melodierteil, Bassteil und Balg. Schlussendlich wird eine
peinlich genaue Schlusskontrolle vorgenommen.

Durch die Exportanfragen bedingt, entschloss man sich zur Herstel-
lung einer weiteren Sorte Handharmonikas, nämlich der Piano-Accor-
deons. In der Schweiz ist der Absatz für diese Instrumente nur
sehr gering, aber es gibt Länder, wie z.B. U.S.A., Holland, Süd-
amerika und die Türkei, in denen fast ausschliesslich nur Piano-
accordeons gespielt werden. Erfreulicherweise gelang es, grosse
Aufträge in diesen Typen hereinzubringen, was ein kleiner Beweis
dafür sein mag, dass das Ausland auch auf diesem Gebiete währ-
schafte, bodenständige Schweizerarbeit zu schätzen weiss.

Als Absatzgebiet bleibt bis heute jedoch die Schweiz mit 3/4 der
Gesamtproduktion an erster Stelle. Der Verkauf der "Tell"-Instru-
mente geht ausschliesslich durch den Generalvertreter, die Firma
Heimbrod-Stamm und Co. A.-G., in Basel.

dd. Vom Personal

Das Personal stammt nicht ausschliesslich aus der Gemeinde Bachen-
bülach, sondern aus der näheren und weiteren Umgebung, nämlich
etwa 35% aus Bachenbülach, 20% aus Bülach, 25% aus den umliegenden
Gemeinden, wie Glattfelden, Höri, Winkel, 20% von auswärts. Diese
auf den Stand von 1946 bezogene kleine Statistik war in den frühe-
ren Jahren bedeutend zu Gunsten von Bachenbülach und Bülach verän-
dert.

ee. Rück- und Ausblick

Ein Rückblick auf die letzten fünf Jahre lehrt, dass das gewählte
Leitmotiv: "Kampf nicht gegen die Konkurrenz, sondern immer nur
für das eigene Produkt" richtig war. Ueber die verschiedenen Arten

on Musik werden immer verschiedene Meinungen herrschen, denn "de gustibus non est disputandum". Und so darf wohl auch diesem jungen Unternehmen, nach vielen überwundenen Hindernissen, der Platz an der Sonne gegönnt werden.

Wie es weiterging

Aus der im August 1949 herausgegebenen Festschrift zur hundertjährigen Selbständigkeit Bachenbülachs, seien die folgenden, den obigen Text weiterführenden Zeilen entnommen:

"Aufträge aus Skandinavien und Nordamerika waren abgeschlossen, solche aus Frankreich, Spanien und Südamerika standen in Aussicht, als sich die ersten Schwierigkeiten im internationalen Handel in der Beschaffung von Devisen bemerkbar machten, währenddem Nordamerika bereits von billigen italienischen Produkten überschwemmt wurde. In Anpassung an die neue Lage sah sich die Geschäftsleitung leider gezwungen, ihren Personalbestand bis Ende 1948 auf 28 zu reduzieren, wobei sie darauf bedacht war, die langjährigen Arbeiter weiterhin zu beschäftigen und gleichzeitig die Leute aus der Gemeinde und deren nächster Umgebung bevorzugte.

Die Fabrikation umfasst momentan (1949) 6 diatonische, 8 chromatische für das Inland bestimmte und 6 chromatische für den Export bestimmte Modelle. Es wird in Serien und nach Zeichnung gearbeitet, wobei die Durchlaufzeit einer einzelnen Serie durchschnittlich vier bis fünf Monate beträgt. Der Betrieb weist einen ähnlichen Maschinenpark wie eine Möbelschreinerei auf, kann aber zufolge der kleineren Dimensionen enger gestellt werden. Die Fabrik gliedert sich in folgende Abteilungen: Schreinerei, Kartonage, Anbringung des Zelluloid-Ueberzuges, Mechanik-Abteilung und Stimmerei. Das Aktienkapital beläuft sich momentan auf Fr. 250'000.--."

Das Ende der Handharmonikafabrik Bachenbülach A.-G.

Die infolge der ausländischen Konkurrenz (vor allem Fa. Hohner, BRD) immer schwieriger werdende Situation, bewog die Leitung des Unternehmens, zusätzlich zu den Handharmonikas noch Spieldosen ins Fabrikationsprogramm aufzunehmen. Doch auch dieser Versuch scheiterte am Angebot von Billigprodukten aus dem Ausland. Unter diesen widrigen Umständen sah sich der Generalvertreter und Hauptaktionär gezwungen, um Verluste zu vermeiden das Unternehmen im Jahre 1954 zu liquidieren. Dank der tadellosen Geschäftsführung von Dir. R. Künzle geschah dies ohne jedwelche finanzielle Einbusse. Für die bis zu diesem Zeitpunkt im Betrieb verbliebenen Arbeiter und Angestellten wurden, soweit gewünscht, Stellen gesucht und auch gefunden.

Mit dem Verkauf der Liegenschaft an die Gebrüder Benz, die darin eine Reiseartikelfabrik (spez. Koffer) einrichteten, wurde der Schlussstrich unter das Schicksal eines einst blühenden Unternehmens gezogen.

Im von Ernst Roth verfassten und im AT Verlag Aarau 1979 herausgegebenen Büchlein "Schwyzerörgeli", finden sich über das weitere Schicksal der Handharmonikafabrikation in Bachenbülach die folgenden Angaben:

Als unter den Nachfolgern das Unternehmen später "Bachenbülach" und danach "Tell" hiess (Anm.: Diese Angabe stimmt nicht. "Tell" und "Bachenbülach" waren Marken-Bezeichnungen, das Unternehmen hiess bis zur Liquidation "Handharmonikafabrik Bachenbülach AG") - produziert wurden hauptsächlich chromatische und diatonische Handharmonikas -, half Josef Nussbaumer bis zur Schliessung im Jahre 1954 weiter bei der Herstellung von Schwyzerorgeln mit. Die Schutzmarke lautete nun "Nussbaumer", und ihr Namensschild zeigt zudem ein stilisiertes Bäumchen.

Die letzte Phase bildete das spätere Teamwork des betagten Spezialisten mit seinem Schwiegersohn Anton Nussbaumer, als abermals in eigener Regie 18- und 24bässige Instrumente mit dem Kennzeichen "J.A.Nussbaumer Bachenbülach ZH" hergestellt wurden.

Trotz ihrer tadellosen Fertigung haben diese letzten "Nussbaumerli" beim Kenner nicht mehr die hohe Wertschätzung ihrer Vorläufer erlangt. Der Grund: ihr Stimmenmaterial, welches zwar noch die Qualitätsmarke Dix trägt, jedoch bereits Platten aus Aluminium anstelle der härteren Zinklegierung der Vorkriegszeit aufweist. Der weichere, weniger spritzige Klang wird von einem feinen Ohr leicht wahrgenommen."

Im Jahre 1987 ist, verfasst von Bruno J. Nussbaumer, St. Gallen, in Buchform (286 Seiten) "Die Nussbaumer Chronik" erschienen. Unter "Josef Xaver Nussbaumer, "Schwyzerörgeli"-Bauer, Bachenbülach" finden wir u.a.: "geb. 25. Juni 1882, gest. 9. Sept. 1972. Zusammen mit dem Schwiegersohn (Anm.: zugleich Neffe) baute er bis 1955 Orgeln und half noch bis zum 85. Altersjahr, 1968 mit."

Bei Josef Anton Nussbaumer, Bachenbülach, ist vermerkt: "Schwyzerörgeli-Bauer, Handharmonikabälge, geb. 3. Juli 1908 in Küsnacht SZ.

Beim Schwiegervater (Anm.: zugleich Onkel) erhielt Josef Anton Nussbaumer die Ausbildung zum Orgelbauer und nebst Herstellung von "Schwyzerörgeli" auch die Herstellung von Abdeckbälgen. Sehr viele wurden an die Firma Maag Zahnräder geliefert. Die "Nussbaumer-Orgeln" standen jahrelang in Konkurrenz zu den "Langnauerli" und den "Eichhorn-Orgeln". Die Nussbaumer-Orgeln wurden bis 1968 hergestellt, danach konnte infolge Sehbehinderung nichts mehr hergestellt werden."

Josef Anton Nussbaumer ist am 31. August 1988 in Bachenbülach gestorben.

Abschliessend sei noch vermerkt, dass ein entfernter Verwandter der Bachenbülacher Nussbaumer, Werner Nussbaumer aus Alosen Oberägeri, vor einigen Jahren den Bau von Schwyzerörgeli aufgenommen hat, sodass es auch weiterhin "Nussbaumer-Oergeli" geben wird, wenn auch keine "Bachenbülacher".
